

Schwerpunkt Reaktionen auf die US-Präsidentschaftswahl



Donald Trump (Mitte) mit seinem Vizepräsidenten Mike Pence (links von Trump) und den Familien bei der Siegesfeier. (Foto: Keystone/AP/Locher)

Frommelt: «Die meisten Staaten Europas hätten wohl Präsidentin Clinton bevorzugt»

Interview Politikwissenschaftler Christian Frommelt sprach mit dem «Volksblatt» über die Wahlnacht und das Ergebnis der US-Präsidentenwahl sowie die Bedeutung dieses Siegs des Populismus für die Weltpolitik, Europa und auch für Liechtenstein.

VON DORIS QUADERER

«Volksblatt»: Wie haben Sie die Wahlnacht erlebt?

Christian Frommelt: Ich habe die Wahlnacht nicht sehr intensiv verfolgt, aber das Ergebnis hat mich doch sehr überrascht.

Die Menschen fragen sich, wie war das möglich? Wie kann ein Mann, der so ziemlich auf allen Fronten alles beleidigt hat - Frauen, Schwarze, Latinos - von der Mehrheit gewählt werden?

Es ist ja nicht so, dass sich diese Aussagen gar nicht im Wahlergebnis widerspiegeln. Gemäss ersten Analysen haben Frauen, Schwarze und Latinos deutlich öfter für Hillary Clinton als für Donald Trump gestimmt. Nur hat ihr dies nicht erreicht. Das lässt natürlich vermuten, dass es Clinton nicht gelungen ist, diese Gruppen ausreichend zu mobilisieren. Es ist aber schon so, dass Trump sich viel mehr erlauben konnte als alle anderen Politiker bisher. Er versucht gar nicht, überlegt oder intellektuell zu wirken, sondern handelt spontan und instinktiv. Darin blieb er sich in der ganzen Debatte treu und aufgrund dieser Authentizität hat man ihm wohl auch manches verziehen. Auf der anderen Seite lässt sich vermu-

«Er versucht gar nicht, überlegt oder intellektuell zu wirken, sondern handelt spontan und instinktiv.»

ten, dass hinter der Wahl Trumps vor allem der Wunsch nach Wandel und Veränderung steht. Damit war Clinton die ideale Gegenkandidatin, da sie als Sinnbild für das Polit-Establishment und den Status quo gilt.

Mit welchen Wahlen in der Vergangenheit ist diese Wahl vergleichbar? Mir persönlich fällt hier kein Vergleich ein. Knappe Wahlausgänge gab es in den USA immer wieder, aber das ist hier auch nicht das Besondere. Vielmehr überraschte, dass die meisten Wahlprognosen falsch lagen. Da lassen sich natürlich Parallelen zur Brexit-Abstimmung von Juni 2016 erkennen, wobei die Fehlerquote bei den Befragungen zu den US-Wahlen wohl sogar noch höher war. Aber auch die Intensität bzw. Härte, mit der dieser Wahlkampf geführt wurde, machen diese Wahlen unvergleichbar. Hier stellt sich die Frage, ob diese Wahlen ein Beispiel für künftige Wahlen in den westlichen Demokratien werden?

Donald Trump sagte nach der Wahl, dass dieses Land nach diesem langen Wahlkampf wieder zusammenkommen müsse. Er möchte das Land vereinen. Wie kann ihm das nach diesem schmutzigen Wahlkampf gelingen?

Seine Siegesrede war in der Tat ganz klassisch: Respekt für die unterlegene Kandidatin, Appell an das Zusammengehörigkeitsgefühl der Nation und Dank an alle Unterstützer. Was nun folgt, lässt sich aber schwer abschätzen. Um als Präsident handlungsfähig zu sein, muss sich Trump in das politische System einbetten. Dass er sich auf eine republikanische Mehrheit sowohl im Senat als auch im Repräsentantenhaus stützen kann, hilft ihm da sicher. Aber auch mit verschiedenen Expo-

nenten seiner Partei muss sich Trump erst einmal versöhnen. Durch das Ringen um politische Kompromisse verliert er zwangsläufig etwas von der Authentizität, die ihn so stark gemacht hat. Andererseits glaube ich, dass es bei einem knappen Sieg von Clinton noch viel schwieriger geworden wäre, nach diesem polarisierenden Wahlkampf wieder so etwas wie ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu schaffen.

Trump richtete sich in seiner Rede an die vergessenen Menschen in den USA - er will ihnen wieder zuhören. Hatte die Politik das Ohr zu wenig nahe am Volk?

Das Wahlergebnis ist zweifelsohne Ausdruck einer starken Ablehnung des Polit-Establishments. Mit dem oft verwendeten Vorwurf, die Politik habe das Ohr zu wenig nahe am Volk, habe ich aber meine Mühe. Da muss man erst einmal definieren, was man mit Volk genau meint. Zum Volk gehören auch Minderheiten wie Schwarze und Latinos. Zudem ist es auch nicht so, dass der typische Trump-Wähler - also weiss und männlich - in irgendeiner Form benachteiligt wird. Vielmehr ist es eine diffuse Angst, in einer grösseren, demokratischeren und heterogeneren Welt traditionelle Privilegien zu verlieren. Ob aber gerade ein Multimilliardär, der in einem Goldturm wohnt, das Ohr beim Volk hat - daran zweifle ich.

Kann es ihm gelingen, das Leben des «Kleinen Mannes» zu verbessern?

Bisher weiss man relativ wenig über das politische Programm von Donald Trump. So hat er sich zwar mehrfach negativ über Globalisierung, Freihandel und Migration geäussert, was er in dieser Richtung aber tatsächlich unternehmen wird, lässt sich nur schwer abschätzen. Ich gehe also nicht davon aus, dass er tatsächlich eine Mauer entlang

der Grenze zu Mexiko bauen wird oder im grossen Stil Freihandelsabkommen künden wird. Angesichts des knappen Budgets hat er auch nicht viel Geld zu verteilen. Selbst Steuersenkungen erscheinen nur realistisch, wenn diese durch Einsparungen gegenfinanziert sind. Trotz einer republikanischen Mehrheit im Kongress wäre deshalb eine Steuerreform wohl ein langwieriger Prozess.

Was bedeutet diese Wahl für Europa?

Die meisten Staaten Europas hätten wohl eine Präsidentin Clinton bevorzugt. Trump hat mehrfach sein Desinteresse an Europa geäussert und gerade mit Blick auf aussen- und sicherheitspolitische Themen mehr Engagement und Eigenverantwortung von den traditionellen Partnern Amerikas gefordert. Trump wird deshalb wohl eher eine isolationistische Politik betreiben und Aussenpolitik als ein - wenn immer möglich kurzfristiges - Transaktionsgeschäft begreifen. Zudem wird er sicher versuchen, die internationale Kooperation bei Themen wie Klimaschutz auszubremsen oder gar das Rad zurückzudrehen.

Auch in Europa sieht man dieselben Tendenzen - Menschen, die sich von der Politik nicht ernst genommen fühlen. Was können die Europäer jetzt von den Wahlen in den USA lernen?

Persönlich hoffe ich, dass der Wahlkampf in den USA nicht zu einem Vorbild für Wahlen in Europa wird. Ich befürchte aber, dass sich diese Hoffnung nicht erfüllen wird. Bereits die Brexit-Abstimmung hat gezeigt, dass Argumente und Fakten immer weniger zählen, politische Kampagnen stattdessen immer stär-

ker vereinfachen, polarisieren und auch moralisieren. Interessant wird sein, inwieweit Gegner von plakativer Politik in eine Art Schockstarre verfallen und deshalb nicht an Wahlen oder Abstimmungen teilnehmen. Die hohe Mobilisierung von jungen Wähler/-innen bei der Abstimmung über die Durchsetzungsinitiative von Februar 2016 ist allerdings ein gutes Beispiel, dass durchaus Gegenbewegungen möglich sind.

Wenn wir das noch weiter herunterbrechen - was heisst das für die bevorstehenden Wahlen in Liechtenstein?

In Liechtenstein hat sich in den vergangenen Jahren das Parteiensystem weiter ausdifferenziert und die politische Debatte polarisiert. Auch populistische Elemente lassen sich beobachten - sowohl auf der linken als auch der rechten Seite des politischen Spektrums. Allerdings möchte ich daraus keine Parallelen zum US-Wahlkampf ableiten. Dafür sind die Unterschiede zu unserem politischen System und zur Lebenswirklichkeit der liechtensteinischen Stimmberechtigten viel zu gross.

«Ob aber gerade ein Multimilliardär, der in einem Goldturm wohnt, das Ohr beim Volk hat - daran zweifle ich.»

möchte ich daraus keine Parallelen zum US-Wahlkampf ableiten. Dafür sind die Unterschiede zu unserem politischen System und zur Lebenswirklichkeit der liechtensteinischen Stimmberechtigten viel zu gross.

Zur Person

Christian Frommelt

Christian Frommelt arbeitet seit März 2011 am Liechtenstein-Institut und ist dort Forschungsbeauftragter für Politikwissenschaft. (Foto: ZVG)

